Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 20 (1930)

Heft: 21

Artikel: Etwas über den "Blühet" unserer Obstbäume

Autor: R.B.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-638834

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ein Spielzeug für Kinder, mit Domkirche und Schloß, Rathaus und anderen Häusern auf Karton geklebt, um ausgeschnitten und zusammengefügt zu werden. Er schnitt aus und fügte zusammen, fügte zusammen und schnitt aus, aber wie er es auch anstellte, so wurde das Bild keine Stadt, sondern ein Gesicht mit Kirchturmspitze als Nase, dem großen Rathaustor als Mund, dem Schloß als Kinn, der Schule als Stirn und den Augen der Dompropstin als Augen. Dieses ganze Gesicht aus Wadköpings vielen, jahrhundertalten, ehrwürdigen Bauwerken zusammengefügt, war nicht anders, als das Gesicht der Dompropstin. Und Curry schwitzte, wälzte sich im Sessel herum und erschauerte.

Am folgenden Morgen begab er sich in die Stadt. Wenn ein junger Mann sich auch noch so beschämt, erniedrigt, entehrt fühlt, muß er sich doch in die Stadt begeben. Denn sonst könnte er Eva Björck nicht treffen.

An der Ecke des Hauptplatzes und der Königsstraße machte Curry plötzlich halt und lehnte sich mit dem Rücken an den soliden Granitsockel der Kommunalbank. Ueber die spitzen Steine des Hauptplatzes rollte eine jener altertümlichen Equipagen, die man Landauer nennt. Genau dasselbe altmodische Fuhrwerk, das vor einigen Wochen ein Mädchen im Frack nach Larsbo gebracht hatte. Auf dem bequemen Vordersitz des Wagens hatte der Stolz der Stadt, der geniale Axel Kock, Platz genommen, und an seiner Seite thronte die Streitkraft der Stadt, ihre Patronesse, die verwitwete Dompropstin Julia Hyltenius, geborene Bernhusen de Sars. Aber auf dem ziemlich unbequemen Rücksitz vertrugen sich, sichtlich ohne Schwierigkeit, zwei Menschen von jener Sorte, die sich besonders leicht vertragen — zwei Neuverlobte: Ludwig von Battwyl, Katja Kock. (Schluß folgt.)

H. Kaulbach: Der Blumenkranz.

Etwas über den „Blühet" unserer Obstbäume.

(Ein Spiel vor und hinter Koulissen.)

Wenn im Monat Mai Land auf und ab der Blütenzauber unserer Obstbäume erfrischendes Empfinden in unserm Gemüte auslöst, dann hoffen und wünschen wir auch, daß zutreffende, sonnige Witterung das ihrige zu gesegneter Ernte beitragen möge. Selbstverständlich ist es, daß solche in erster Linie den Erfolg bedingt, damit eine reiche, vollkommene Entfaltung der Blüte und die dienende Reife ihrer innern Organe eintrete. Daß es aber damit alleine nicht gemacht ist, sondern daß es noch anderer belangreichen Bedingungen bedarf, ist manchem Bewunderer der bezaubernden Farbenpracht weniger genau bekannt. Es dürfte vielleicht manchen Leser interessieren, hierüber einige kurze Hinweise zu vernehmen.

Wie macht sich, kurz gefaßt, die Blütenbefruchtung? Die in den Staubgefässen (Staubbeutel) der Blüten lagernden sogenannten Pollenkörner (Blütenstaub) keimen, auf die Stempelnarbe der Blüte gebracht, die sogenannten Keimschläuche, diese dringen durch den Stempelstand hinab und gelangen in der sogenannten Eizelle (den Samenanlagen) zu befruchtender Entlehrung. Also an und für sich ein einfacher Vorgang (und doch wieder ein wunderbares subtiles Naturspiel) und es wäre bei der Pollenmenge der Blüten kaum an ein Fehlschlagen der Befruchtung bei günstiger Witterung zu denken. Doch auch hier gibt es noch andere bedingende Faktoren für gutes Gelingen. Daß z. B. die Pollenkörner für Befruchtung von derselben Pflanzenart sein müssen, ist ein selbstverständliches Naturgesetz.

Nicht alle unserer Obstarten nun sind eigentliche gute Selbstbefruchter (Befruchtung durch eigene Pollenkörner), Aepfel, Birnen, Pflaumen, Zwetschgen und Aprikosen sind es nur teilweise. Will man beispielsweise bei letztern am Spalier Erfolg erwarten, so sollten verschiedene Sorten nebeneinander stehen oder andere in für Bienen erreichbarer Nähe sein. Ein guter Selbstbefruchter dagegen ist z. B. der Pfirsichbaum. Bei Erstgenannten ist nun Fremdbefruchtung unerläßlich für guten Fruchtansatz. Wie geht nun solche vor sich? Einmal durch milde, nicht zu sehr trockene und heftige Winde, die den Blütenstaub lösen und sachte weitertragen; dann hauptsächlich durch Insektenbesuch, namentlich der fleißigen Biene auf ihrem Sammelflug von einem Baum zum andern, wobei bei schönem Wetter Flugdistanzen von mehreren Kilometern in Betracht kommen können. Bei ihrer emsigen Sammelarbeit über der gleichen Obstgattung ergibt sich nun, daß vom mitgetragenen Vorrat an Pollenkörnern anderer angeflogener Blüten gleicher Art einzelne ausgleichen, auf der feuchten Stempelnarbe haften bleiben, womit die Fremdbefruchtung eingeleitet ist. Also gutes Wetter mit allseitigem Bienenflug bedeutet auch reichliche Blütenbefruchtung. Damit wäre die Wichtigkeit des Bienenfluges für den Befruchtungsvorgang kurz festgehalten, noch nicht aber das endgültige Gelingen wirklicher Befruchtung. Als weiterer bedingender Faktor muß die Pollenkeimkraft mit ihrer Auswirkung bezeichnet werden. Diese befruchtende Pollenkeimkraft bei den verschiedenen Apfelsorten z. B. als Hauptbedingung der Befruchtung, differiert je nach den Sorten von ca. 95 Prozent bis zu 10 Prozent hinunter. Es ist daher von großem Einfluß in Obstgärten, daß im Bestande jeweils auch einzelne gute Pollenbildner vorhanden seien, ohne welche auch bei günstigen Witterungsverhält-

nissen auf guten kommenden Ertrag oft nicht zu rechnen wäre. Als einer der besten Pollenbildner der Aepfel hierzulande gilt zum Beispiel nach wissenschaftlichen Versuchen der Sauergrauech (bis zu 95 Prozent), während z. B. der schöne Gravensteiner-Apfel es nur auf 7—10 Prozent bringt; also so starke Differenzen ergeben sich (Versuche der schweizerischen Schule für Obst und Weinbau). Je zutreffender daher beispielweise in Obstgärten das Verhältnis guter befruchtender Pollenbildner zum allgemeinen Bestande steht, um so günstiger kann auch die Ernte als Befruchtungsresultat ausfallen. Wo Anpflanzungen in wenigen, aber wirtschaftlich bevorzugten Sorten ausgeführt werden, die aber zufällig als schwache Pollenbildner bekannt, bedeutet die Einfügung einzelner guter wesentliche Sicherung günstiger Befruchtung. Ein einzelner guter Pollenbildner z. B., wenn auch nicht Fruchtträger erster Qualität, kann im losen Baumbestand mehrerer nachbarlichen Gärten als Begründer erfreulichen Ertrages gelten, wiewohl man vielleicht achtlos an ihm vorübergeht, ihn seiner geringern Früchte wegen schmälich einschätzt.

Die eingehende Ergründung dieses Naturproblems verdanken wir namentlich den sorgfältigen Versuchen und Beobachtungen eines amerikanischen Forschers (Waite), dessen Wahrnehmungen in den 90er Jahren vorigen Jahrhunderts in der Folge dann auch in England, Deutschland und der Schweiz weiter verfolgt wurden.

So sehen wir, wie ein oft allgemein als selbstverständlich und oft oberflächlich beurteilter Vorgang in der Natur für seine Auswirkung auf bedingenden Einzelheiten basiert, ohne deren gebührende Beachtung oft umfangreiches bedauerliches Fehlschlagen gesuchter Erfolge resultieren kann. R. B.

Jack London.

Seit Upton Sinclair ist uns im deutschen Sprachgebiet kein amerikanischer Schriftstellername geläufiger geworden als der Jack Londons. Dieser Name weckt zunächst eine Fülle von Vorstellungen, die in unsere Jugend wurzeln und irgendwie mit Cooper und Karl May zusammenhangen. Wir haben von seinen Abenteuererzählungen und Tiergeschichten gelesen, Titel wie „Lockruf des Goldes", „In den Wäldern des Nordens", „Wolfsblut", „Abenteurer des Schienenstranges" klingen uns im Ohr — und wir sehen eine Welt voll wilder Kraft, voll ungezügelter Leidenschaften, aber auch voll heroischer Liebe vor uns aufsteigen.

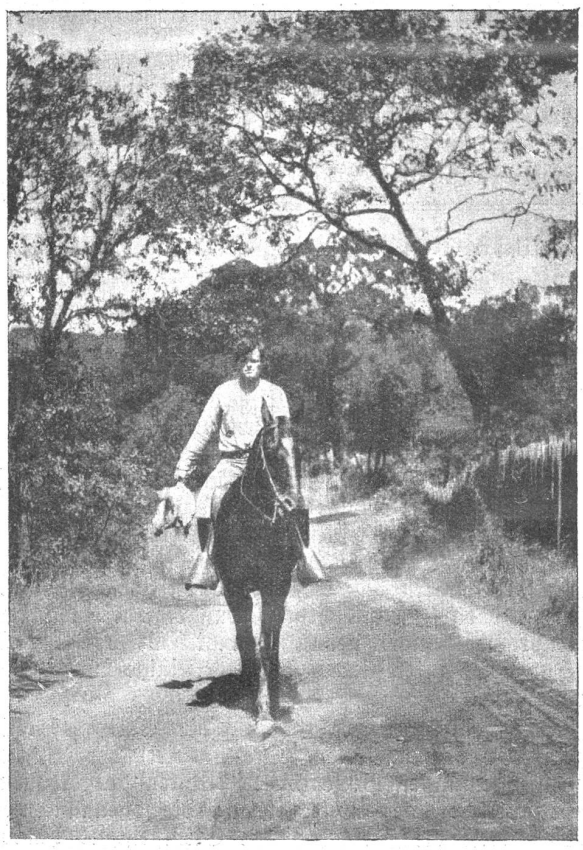
Hinter dem Schriftstellername Jack London steckt aber mehr als diese aufpeitschende Naturhaftigkeit, die uns europäische Kulturmenschen packt und in ihren Bann zwingt, auch wenn wir längst dem Indianergeschicht-Zeitalter entwachsen sind.

Jack London ist uns seit seinem „Martin Eden" und seinem andern autobiographischen Roman „König Alkohol" ein menschlich interessanter Fall; sein Leben war ein Programm; daß er es nicht in allen Punkten zu Ende führen konnte, war Schicksalseingriff und gibt diesem Leben die tragische Weihe.

Jack Londons Leben ist Gegenstand eines Buches, das vor kurzem im Universitas-Verlag, Berlin, erschienen ist und Charmian London, die Gattin des Dichters, zur Verfasserin hat.*) Man hat Jack London den Napoleon der Feder genannt. Der steile Aufstieg dieses Mannes aus tiefster Tiefe zu beispiellosem Erfolg, sein kurzes, bis zum Zerspringen mit Energie und Arbeit gefülltes Leben und das jähe herbe Ende legen den Vergleich mit dem großen Korsen nahe.

Londons Vater war ein kleiner kalifornischer Farmer, den Spekulationen in Armut gebracht hatten. Mit neun Jahren schon mußte Jack als Zeitungsjunge seinen Unterhalt verdienen. Als Zwölfjähriger arbeitete er in der Fabrik mit 12stündiger Arbeitszeit und mit 10 Cents Stundenlohn. Er genoß wenig Schule, dafür machte er sich frühe schon heimisch in der Welt der Bücher. Er lernte erstaunlich rasch und leicht; aber seinen Traum, studieren zu dürfen, konnte er erst nach entbehrungs- aber auch erlebnisreichen Jahren verwirklichen; freilich nur, um ihn bald wieder aufzugeben. Mit 13 Jahren lernte er selbständig mit dem Kleinsegelboot umgehen. Er mischte sich unter die Fischer, die neben ihrem Handwerk dem Opiumschmuggel oblagen, ahmte aus reiner Abenteuerlust ihre Lebensweise nach, so auch das scharfe Whiskytrinken in der Matrosenkneipe, wobei er schon als Knabe „seinen Mann stellte" und sich die Gleichstellung mit den Erwachsenen errang. Von einem Austernräuber, dem „Franzosen-Frank", erwarb er sich mit dem in der Konservenfabrik verdienten Geld eine flinke Schaluppe, die „Razzle-Dazzle", und fuhr wie die andern in der Dämmerung hinaus zu den Sandbänken zum Austernraub. Mit 16 Jahren trug er schon den Spitznamen, für ihn ein Ehrennamen, „König der Austernräuber".

In seinem Roman „König Alkohol" schildert er packend die psychologischen Untergründe seiner späteren chronischen Trunksucht. Mit fünf und zwölf Jahren machte er eindrucksvolle Bekanntschaft mit dem Rauschgift, das zwar seinem Geschmacke widerlich war, zu dem ihn aber das Schicksal hinzwang, weil König Alkohol überall da sein Szepter schwang, wo Jack mit freien Männern glaubte zusammen zu sein: bei den Fischern, den Schmugglern, den Matrosen, den Arbeitern. An jedem Tor, das zur Freiheit



Jack London 1905,
als er „Seewolf" und „Mondgesicht" schrieb.

und zum Abenteuer führte, nahm König Alkohol das Paßwort ab. Unerbittlich zurückgestoßen wurde jeder, der es ihm nicht abnahm; wer nicht „leihhielt" bei den „drinks"

*) Jack London. „Sein Leben und Werk". Geschildert von seiner Frau Charmian London. Mit zahlreichen Illustrationen. Universitas Deutsche Verlags-A.-G. Berlin. (Unsere Abbildungen sind mit gütiger Erlaubnis des Verlages dem Buche entnommen.)